Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 14 (1920)

Heft: 9

Artikel: Vaterländische Ansprache

Autor: Sutermeister, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme" Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Mr. 9

14. Jahrgang

Erscheint einstweilen noch am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage) Abonnement: Jährlich Fr. 2. 50. Ausland Fr. 3. 20 mit Porto

Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Celephon 40.52)

Inseratpreis: Die einspaltige Betitzeile 20 Rp.

1920

1.September

cecoe Zur Erbauung cecoe

Taubstummblind.

Zum sächsischen Taubstummblindentage in der Katharinenfirche in Zwickau, am 30. Mai 1920.

Es kommt ein Stiller ins Gotteshaus. Er mag kein Lied mitsingen. Es lauscht sein Ohr umsonst hinaus, Ihm mag kein Ton erklingen. Die Glocken stellen das Läuten ein, Und lautlos wird's im Orgelschrein. — Er kommt, vor Gott verneigen Sich stumm im bangen Schweigen.

Es tastet Einer durchs-Kirchentor An Bänken hin und Wänden Und sieht, ob hin zum hohen Chor Sich seine Füße fänden. Die Sonne läßt ihr Scheinen sein. Er bringt die finstre Nacht herein.— Ein Blinder läßt sich führen, Will Gottes Nähe spüren.

Ein arm verlassen Menschenkind Mit seinen Leidgenossen Am Altar sitt, ob taub und blind, Doch klang = und lichtumflossen. Das Wort in seinen Händen klingt Und sich zu seiner Seele schwingt: Die Worte ihm im Dunkeln Wie Gotteslichter funkeln.

Paftor Gocht.

25

Baterländische Ansprache.

gehalten von Eugen Sutermeister am 1. Schweizer. Taubstummentag auf dem Rütli, den 8. August 1920.

Am 1. August war der große Feiertag des Vaterlandes. Die Glocken haben geläutet, Fahnen und Wimpel wehten und viele Höhenfeuer verstündeten weithin den Geburtstag des Vaterlandes.

Denkend und dankend schauen wir zurück. Denkend, sorgend und hoffend blicken wir in die Zukunft.

Im August des Jahres 1291, also vor bald 630 Jahren, schlossen sich die Männer von Uri, Schwyz und Nidwalden zu einem Bunde zusammen. Not und Drang der Gegenwart bedrückte sie. Sie wollten keine alten Drd=nungen umstoßen. Sie wollten keinen neuen Staat gründen, sondern nur das bestehen de Recht bewahren und verteidigen. Sie stellten nur eine Rechtsordnung von wenigen Sähen auf. Und doch wehte durch ihre Abmachung ein neuer, frischer Luftzug. "Wir wollen sein eine golf von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr."

Nach und nach behnten die drei genannten Kantone in freundnachbarlicher Gesinnung ihre Rechtsordnung auch auf die andern Staaten und Städte der Eidgenossenschaft aus, bis es 22 Kantone geworden sind.

Freilich wurden die alten Eidgenossen auch einmal von helvetischem Größenwahn ergriffen, nachdem sie mehrere ruhmreiche Schlachten ge-liefert hatten. Sie meinten, mit ihren Spießen, Hellebarden und Morgensternen die Welt nach ihrem Willen umsormen und zurechtzimmern zu

können, und jagten zu sehr dem reichen Solsdatensold in fremden Diensten nach. Aber nach mancher verlorenen Schlacht zogen sie sich klüglich von der großen Politik zurück und lebten nur noch ihrem Lande.

Doch eines hatten sie aus den Stürmen der Zeit hinübergerettet: ihren Staat, der sich inmitten von lauter monarchischen Gebilden als das einzige republikanische Staats=wesen Europas zu halten verstand, mit den Grundsähen: Volksbund und Volksherr=schaft, Schiedsgericht und Rechtsschut, Wohlfahrt. Schon im Bundesbriefe von 1291 liegen diese Grundsähe im Keim, sie lebten als

heilige Glut in den Herzen.

Viele Jahrhunderte war also die Eidgenossenschaft die einzige Republik Europas. Die andern Staaten verkehrten äußerlich recht freundlich mit den "großmächtigen Herren Eidgenossen". Man wunderte sich sehr über die Möglichkeit eines solchen Freistaates, der verschiedene Spraschen und Stämme zählt und nur auf dem Volkswillen beruht. Man bestaunte unsere Republik als eine staatsrechtliche Sonderbarkeit. Ja, manche sahen darin eine Gefahr für die Ruhe Europas, einen Dorn im Fleische der Monarchien. Aber heute hat sich auch bei ihnen die republikanische Staatssorm durchgesett. Die Republik ist Weltgrundsag geworden!

So ist die Schweiz ein Vorbild für viele geworden. Auch der Völkerbund und das Schieds=gericht führen in gerader Linie zum Bund von 1291 zurück. Ohne Größenwahn dürsen wir uns freuen, daß unsere kleine Schweiz der Welt Großes zu sagen hatte. Unser Dichter Heinrich Leuthold sagte einmal: "Euer Kleinstaat rage hervor durch Großsinn! Das soll unser Leitstern bleiben, unser Losungswort.

Der im Jahr 1291 gepflanzte Baum wuchs aber nur langsam heran, und er mußte manchen Sturm und Wettergraus aushalten; ja, der Blitz schlug ein und der Baum brach zusammen, aber neue Schößlinge und Zweige wuchsen heraus und so steht der schweizerische Baum heute noch festgewurzelt da. Auch der fünfjährige furchtbare Weltkrieg vermochte ihn nicht zu fällen.

Aber so recht von ganzem Herzen freuen können wir uns heute doch nicht! Die Folgen des Arieges haben sich auch bei uns schmerzlich sühlbar gemacht. Dazu gehören die Grippe und die Viehseuche, welche schon tausende von Opfern an Menschen und Tieren gefordert haben. Und im Osten, in Rußland, schwingt der Tod noch immer seine fürchterliche Geißel in

Hunger, Krankheit, Not und Revolution. Ver= blendete Menschen geben vor, aller Welt völlige Freiheit bringen zu wollen. Aber wohin sie kommen, bringen sie nur Entsetzen, Greuel allerart, die größte Tyrannei, den Tod und die Vernichtung alles Lebens, auch des staat= lichen Lebens. Sie können nur zerstören, aber nicht aufbauen. Die Irrlehre, daß an Stelle friedlicher Entwicklung die Revolution treten muffe, zählt leider auch bei uns viele Anhänger. Jedoch gibt es, Gott Lob, noch mehr Verständige und Einsichtige, welche bleiben wollen auf dem Boden des demokratischen Rechtes, vor welchem alle gleich sind. Es gibt noch viele, welche sich bestreben, die nationalen Güter zum Wohle aller zu verwenden und nicht zu zerstören, in Gegensatzu den Bolschewiki und Kommunisten, unter deren Herrschaft alles dem Kuin verfällt.

Die heute mehr als jemals notwendige Pros duktion kann nur durch allgemeine fleißige Arbeit hervorgebracht werden. Es ist ganz verkehrt, daß die Leute immer weniger arbeiten wollen. Heute ist die menschliche Arbeit die erste Großmacht! Aber diese Arbeit kann nur verrichtet werden auf der gegens seitigen Achtung aller Schaffenden und unter dem Schutz der staatlichen Ordnung und des Friedens. Da wollen wir Taubstumme auch mithelsen, so gut wir's können! Das walte Gott!

Tur Unterhaltung (389)

Mein erster Reiseaufenthalt nach dem Krieg im Deutschen Reich.

Bon Eugen Sutermeifter. (Fortsetzung.)

Die Dürftigkeit, Unordnung und Un = sicherheit im gegenwärtigen Deutschland illustrieren folgende Beispiele:

Auf der Eisenbahn benuten feinfühlige Leute nur die 2. Klasse, weil die 3. und 4. Klasse unsauber aussehen und gewöhnlich vollgepfropft sind mit Leuten, die mit schmutzigem Gepäck alles besetht halten, sogar die Wagenperrons draußen, ja auf die untersten Stusen hocken sie und lassen die Beine während der Fahrt baumeln. Aber auch in der 2. Klasse sieht es nicht mehr schön aus, denn die meisten Samt = und Plüsch= überzüge sind — wohl heimtütischerweise —